

## **Peter Hundshammer: Diven und Idole**

### **Galerie & Raumstatt, 20. November 2010**

Liebe Fans und Bewunderer der Diven unserer Erde, liebe Fans und Bewunderer und Freunde von Peter Hundshammer, liebe Freunde der Galerie, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich schreibe ja in der Regel nicht über bildende Künstler – es sei denn, sie seien schon längst in den Olymp aufgestiegen und dem Blick von uns Sterblichen entzogen wie Michelangelo oder Caravaggio oder Dalí, da muss der Peter Hundshammer noch einige Jahre darauf warten, wenn auch sicher nur wenige, denn sein Stern befindet sich im steilen Höhenflug -, ich schreibe nicht über Maler und Grafikerinnen und Meister der Performance, sondern über jüdische Rabbis und christliche Wüstenmönche und katholische Barockpoeten, aber – und jetzt krieg ich die rhetorische Kurve – irgendwie passt der Peter Hundshammer ja doch ganz gut in diese mir vertraute Galerie der skurrilen Querköpfe und notorischen Selberdenker und eigensinnigen Andersseher, die einem nie ganz geheuer sind, weil man sie so schlecht exakt einordnen kann ins gewohnte Koordinatensystem, und gerade deshalb interessieren sie einen unweigerlich. Mich zumindest.

Die allererste Frage, die mich als berufsmäßigen Biographen beim Wühlen in fremden Lebensläufen umgetrieben hat, war die Tatsache, dass der Spross einer bisher ganz anständigen niederbayerischen Familie nicht bloß in der üblichen Spanne von Jahren einen sicheren Beamtenstatus erreicht hat – das passt natürlich – und Unterschlupf in

einer Oberpfälzer Schule als Kunsterzieher fand – das zeigt freilich bereits ein Stück hinterfotziger Rebellion, dieser Drang, den vertrauten heimischen Regierungsbezirk zu verlassen und sozusagen bei Nacht und Nebel mit Weib und Kind in fremde Territorien überzuwechseln, wie ein verwegener Ritter Abenteuer im unbekanntem Feindesland suchend, wie leicht hätte er sich in die Slowakei oder in die Karpaten verirren können. Aber das konnte man gerade noch unter der klassischen Sparte „Lehr- und Wanderjahre“ abheften. Was mich aber hellhörig gemacht, erregt, irritiert, elektrisiert hat, was meinen inneren journalistischen „Spuribold“ in Bewegung gesetzt hat, das war dieses unerhörte Phänomen, dieses verstörende Mirakel, dieses schier unlösbare Rätsel: Der von Deggendorf nach Schwandorf ausgewanderte Sohn einer intakten bayerischen Kulturlandschaft malt nackte Weiber aus Hollywood, Los Angeles, New York, aus Paris, Sydney, Mexiko ... na gut, er wird mir jetzt entgegen halten, ausgestellt hat er nur die Köpfe, aber das erscheint mir fast noch schlimmer, es erscheint mir perfide und tückisch, denn jeder, der die Köpfe betrachtet und die Dekolletés, in die sie zwangsläufig münden, fragt sich unweigerlich: Wie geht´s weiter? Kunst, das weiß man, setzt einen ja immer auf eine gedankliche Fährte. Und natürlich kennt man die dazu gehörigen Ganzkörperbilder aus der „Gala“ oder der „Bunten“, die man bei der Friseurin oder beim Zahnarzt durchblättert, und wir alle – geben Sie´s doch zu! – warten sehnsüchtig darauf, dass der Peter die Großzügigkeit hat, auch das noch zu malen.

Zumal der Versuchung kaum noch zu entkommen ist: Man sieht diese Köpfe allenthalben in Buchhandlungen, Kunstgalerien, Brillengeschäften ..., er ist ja mittlerweile so allgegenwärtig wie die XXL-Werbung, halt a Weib vom Peter Hundshammer, mehr sag i net, und schon wieder fiebert man dem Moment entgegen, an dem die letzten Hüllen fallen. Na gut, es

gibt auch ein paar Feigenblätter, man will die von retro-christlichen Bildungssparern geführte Kultusbehörde ja nicht ganz verprellen, er liefert äußerst korrekt gekleidete englische Königinnen und Prinzessinnen ab in einem Outfit, in dem sie genauso gut in einer Schlossgruft liegen könnten, ich hab selber die Margret Rutherford an einer dunklen Stelle meines Flurs hängen, hochgeschlossen unter dem bekannten Miss-Marple-Cape, auf dem Kopf das bekannte neckische Miss-Marple-Hütchen, aber das ist wohl das Programm für abgeklärte ältere Herren wie mich und eben für den Münchner Personalakt. A propós Akt, darauf läuft´s ja letztlich hinaus, überall diese Stars und Sternchen und die bestbezahlten Huren des Boulevards und des Pay-TV. Und der Biograph fragt sich erschrocken: Was ist da in der lauterer Seele, in diesen unschuldig und vertrauensvoll in die Idylle niederbayerischer Flusstäler und Oberpfälzer Hügel blickenden Augen des Deggendorfer Buben passiert? Verdammt, warum malt er uns denn keine Gäubodenbauern und Gipfelkreuze im Schnee? Warum diese Gratwanderung am Abgrund, warum diese, ich möchte fast sagen diese Persönlichkeitsspaltung zwischen dem bezaubernden Kinderfreund in der Schwandorfer Bildungsanstalt am helllichten Tag und dem Abtauchen in die Halbwelt und die Bühnen und Boulevards am Abend, diese Mutation zu einem sinistren Toulouse-Lautrec, der im fahlen Schein der Straßenlaternen die Sünde sucht, Pinsel und Farbpalette immer griffbereit?

So, bis jetzt hab ich eine Menge Blödsinn geredet, das hat mir genauso viel Spaß gemacht wie Ihnen ... und jetzt will ich Ihnen kurz sagen, warum ich mir eine Hundshammer-Diva gekauft habe – besser gesagt, zum Geburtstag hab schenken lassen – und was mir an diesen Diven, nicht an allen, aber doch an vielen aus dieser Riesengalerie so

verdammt gut gefällt. Und erst mal erzähle ich denen, die es noch nicht wissen, die Basisdaten der Vita Hundshammer, wie es zu einer Laudatio gehört: Geboren am 20. April – dafür kann er nichts – 1965 in Deggendorf, von 1984 an fünf Jahre Studium der Kunstgeschichte und Anglistik in Regensburg, dazwischen ein Bildhauerseminar im italienischen Carrara, also eine ziemlich breite Ausbildung in mehreren Sparten der bildenden Kunst; 1989 begann er seine Kunsterzieher-Laufbahn in Simbach am Inn, 2003 wechselte er ins oberpfälzische Schwandorf, an die Konrad-Max-Kunz-Realschule. Die Familie lebt in Regenstauf. Hundshammer ist Mitglied, auch das gehört sich, verschiedener Künstlervereinigungen in Deggendorf, Plattling, Straubing und natürlich auch, seit 13 Jahren, im Berufsverband Bildender Künstler Niederbayern. Ausgestellt hat er bisher an verschiedenen Orten in Niederbayern und Oberösterreich und mitgemacht hat er bei Gemeinschaftsausstellungen in Tolmezzo, Italien, und an der amerikanischen Ostküste.

Geprägt haben ihn nach eigener Aussage so unterschiedliche künstlerische Epochen und Ansätze wie die griechische Ikonenmalerei, das Barockzeitalter mit seinem Schwanken zwischen sinnlicher Lust an der Welt und Sehnsucht nach dem Himmel und die Popart von Andy Warhol. Und wie fast immer bei neugierigen, vitalen Künstlerseelen gibt es auch in seiner Entwicklung verschiedene Epochen, die einander ablösen. Da gab´s die „Feuergeister“, beklemmende Zwischenwelten in düster funkelnden Farben, bevölkert von Dämonen, die die Ängste, die verdrängten Gefühle, die Alpträume und Nachtgespenster in den Tiefenschichten unserer Seele abbilden wollten. Es gab eine Reihe sehr interessanter Plastiken, darunter immer wieder Darstellungen des heiligen Sebastian – Sie wissen wahrscheinlich, jener römische

Gardeoffizier, der wegen seines christlichen Bekenntnisses mit Pfeilen zu Tode gemartert wurde, in den Katakomben von San Sebastiano an der Via Appia beigesetzt wurde und in der Kulturgeschichte wohl eine Transformation des griechischen Bogenschützen Apollo darstellt, Apollo, der die tödlichen Seuchen schickt, aber auch davon heilen kann.

Sebastian avancierte folgerichtig später zum Pestpatron. Eine Auseinandersetzung mit dieser kultur- und religionsgeschichtlichen Figur hat natürlich immer mit der Verwundbarkeit des menschlichen Körpers zu tun – und mit der dennoch geglaubten Unsterblichkeit und Unvergänglichkeit der menschlichen Person, die an ihrer Wahrheit gegen jede Todesdrohung festhält. Hundshammer hat immer wieder Porträts gemalt. Wichtig ist ihm dabei die Umgebung, in der die Person lebt und agiert, also er stellt sie in kein Atelier und in keine Kunstwelt, sondern will mit ihrem Lebensraum etwas von ihrem innersten Selbst einfangen. Deshalb macht er mit seinem Modell meist nur eine kurze Vorzeichnung mit Kreide auf Leinwand und bringt die ersten Ölfarben auf, später im Atelier wird das Bild dann in der Erinnerung an den Gesamteindruck fertig gestellt.

Und jetzt eben die Diven und Idole; 2006 hat er mit diesen immer im selben Format 40 x 40 cm gehaltenen Porträts begonnen und die Galerie ist inzwischen auf rund 400 angewachsen und ein Ende ist noch nicht abzusehen. Er nimmt sich oft nur ganz wenig Zeit für seine Diven, arbeitet sehr schnell, gibt ganz bewusst einer Augenblicksempfindung nach: „Es läuft ein Film im Kopf ab“, sagt Peter Hundshammer, man hört eine Art Signalmusik, hört ein paar Worte im Innern, dann braucht man nur noch Farben und den passenden Keilrahmen, und schon entsteht das Bild, für das es keine Regeln gibt als die des subjektiven Ausdrucks:

Genau *dieser* Diva will er gerecht werden – aber eben auch genau *seinem* Eindruck, seinem persönlichen, fast intimen Blick auf die Diva.

Dabei geht es einzig und allein um das Gesicht, um die Augen, um die Mimik, denn nichts offenbart das Innere eines Menschen so einladend, aber auch so gnadenlos wie die Strahlkraft des Gesichts. Oder es geht doch nicht nur um den Kopf, er wird bewusst in einen Hintergrund gestellt, der den Glanz der Diva verstärkt, ihr eine fast göttliche Aura verleiht – oder einen verfremdenden Kontrast liefert. So entstehen die höchst ungewöhnlichen Untergründe dieser sonst ganz konventionell in Öl und Acrylfarben gemalten Porträts, sie glitzern und funkeln, stechen schrill ins Auge oder ziehen den Blick in ein sanftes Dämmer. Alles ist erlaubt, was die innere Stimme gebietet: ob eine eher pastose Struktur oder eine Lasurtechnik, ob Paillettenglimmer oder Bühnenstoffe, Applikationen aus Federn oder Strasssteine, postmoderne Metallicfarben oder das Gold und Silber aus der ehrwürdigen Ikonentradition.

Es sind Göttinnen – zumindest tun sie so, als ob sie welche wären, und sie werden von ihrer verzückten Fangemeinde dafür gehalten. Es gelingt Peter Hundshammer sehr gut, zu zeigen, warum das so ist, woher diese Faszination der Diven kommt und woher die Sehnsucht nach funkelnden Fixsternen am sonst komplett entzauberten Himmel, nach einem überirdischen Leuchten in einer sonst ziemlich glanzlos gewordenen Welt. Aber neben der Erhabenheit der Diva fängt er auch ihre Verletzlichkeit ein, mitten in der Perfektion des großen Auftritts die bedrohliche Abhängigkeit von Gunst und Applaus des Publikums.

Zu meinen Lieblingsdiven gehört deshalb seine Joan Collins, den Älteren hier noch als das Biest aus dem „Denver-Clan“ bekannt, das „Biest“

schaut uns ganz ängstlich und stumm an aus riesengroßen, erschrockenen Augen, fast erdrückt von einer hochgetürmten knallblauen Frisur. Da ist nichts mehr von der fiesen Intrigantin, die am laufenden Band Familien und Liebesgeschichten zerstört und ihre Macht und ihr Geld spielen lässt; ich seh nur noch ein verloren im Raum stehendes Mädchen, dessen Träume zerplatzt sind und das sich möglicherweise verzweifelt fragt, was es angerichtet hat. Dazu passt ganz gut ein – verbürgtes – Zitat der Collins: „Schönheit ist, als wäre man reich geboren und würde immer ärmer werden.“

Pamela Anderson, wie sie Hundshammer sieht, hat überhaupt nichts von dem herausfordernden Busenstar, der Männerblicke magisch anzieht und triumphierend genießt. Nein, sie hat offenbar genug von solcher eindimensionaler Wahrnehmung, sie scheint kritisch innezuhalten, ihr Blick geht nach innen, nachdenklich, unzufrieden. Ein fahles Gesicht mit zwei Farbflecken, der schreiend blonden Mähne und einem in traurigem Violett geschminktem Mund. Und dieses Gesicht wird hineingezogen in einen Strudel unruhiger Linien, und man weiß nicht, soll man Angst um sie haben in diesem wirbelnden Sog oder möchte sie selbst darin verschwinden.

Mich fasziniert die grässliche Paris Hilton mit dem selbstgefälligen, dummen Blick, der schwerfälligen Koketterie und den Gesichtszügen, die kurz vor dem Entgleisen sind. Mir gefällt Ingrid Bergman mit diesem „Casablanca“-Flair: nur schwarze und graue Farbnuancen, im Schatten kann man Humphrey Bogart ahnen, lediglich die Regentropfen decken das Bild wie mit dicken weißen Farbspritzern zu, schmerzhaft aufdringlich. Sehr gelungen finde ich Margret Thatcher, alles an der Frau ist Beton, die Haare, die Nase, der Mund, alles kalt und hart, aber es ist

eine Ahnung dabei, dass sie sich nicht unbedingt wohl fühlt in ihrer Betonhaut.

Es gibt übrigens auch männliche Diven in dieser Galerie, einige wenige, solche, die sich unverkennbar als Diva fühlen wie Sir Elton John, Wolfgang Joop, Rudolf Moshhammer, der interessanterweise als die unbedeutendere Hälfte eines Promi-Paares porträtiert wird: „Daisy und Mosi“. Vielleicht fühlt sich auch der Künstler bisweilen als Diva, wer weiß? Hape Kerkeling ist dabei, Sigmund Freud – sie haben oder hatten die Wirkung eines Idols, ohne sich vielleicht als Diva zu sehen. Bei meinem persönlichen Favoriten ist das nicht einfach zu lösen, er hängt inzwischen in dem Stadtamhofer Optikgeschäft, das ich nicht nennen sollte, die Diva heißt Helmut Schmidt und der blaue Zigarettenrauch, in die sie Peter Hundhammer gehüllt hat, transportiert für meine Begriffe auf eine genial schlichte Weise diese Mischung aus Nüchternheit und Wertbewusstsein, aus kühl kalkulierten Visionen und Arroganz, die Schmidts Charisma ausmacht und die er in seiner berühmten Abschiedsrede im Bundestag ausnahmsweise, eigentlich passt's nicht zu ihm, in ein Credo gegossen hat, nämlich in das Bekenntnis zur „Leidenschaft der kritischen Vernunft“. In dem Bild ist beides, ist alles: Vernunft, kritische Vernunft und Leidenschaft.

Hundhammer ist zur ironischen Brechung fähig, wenn man genau hinschaut, entpuppt sich der ganze teuer inszenierte Glanz, der so ein Idol umgibt, bisweilen als billige Talmi-Ware und ihr glitzerndes Universum als Scheinwelt, fragil und brüchig. Die Pose, die er zeigt, haut einen auf den ersten Blick fast um, und dann schaut man wieder hin und noch mal und immer wieder und begreift, und das ist manchmal ziemlich tröstlich: Ist doch nur Pose. Was natürlich sofort die Frage provoziert:



Wo ist das *Leben*, das dahinter steckt? Und in seinen besten Bildern gibt es durchaus Spuren dieses Lebens, gewinnen die knalligen Momentaufnahmen eine Tiefendimension.

Ich war vor ein paar Monaten in Sizilien, und da war mir plötzlich der Peter Hundshammer mit seinen Superfrauen und den wenigen eingestreuten Supermännern ganz nahe: witzigerweise nicht in irgendeiner Flaniermeile von Catania und auch in keiner protzigen Barock-Basilika, sondern im hässlichen Palermo, in den Katakomben der Kapuziner-Mönche ... Vom 17. bis zum 19. Jahrhundert hat man dort zahllose vornehme Bürger mit ihren Gattinnen und früh verstorbenen Kindern begraben, Priester und Bischöfe, Offiziere, besser, sie haben sich dort begraben *lassen*, weil sich der speziell behandelte Körper dort in der trockenen und doch luftigen Atmosphäre der unterirdischen Gänge, der Boden besteht aus Tuffstein, erstaunlich gut erhält über Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg. Ihre Angehörigen haben sie fleißig besucht, alle paar Jahre neu eingekleidet. Und heute pilgern die Touristen an diesen mindestens 1200 ausgetrockneten Mumien vorüber, die dicht gedrängt an den Wänden stehen, mit Draht befestigt, manche liegen auch in Nischen oder Särgen.

Und ich dachte mir, in dieser geisterhaften Welt der Katakomben kommt eigentlich eine ganz ähnliche Botschaft rüber wie bei manchen von Hundshammers Göttinnen und Halbgöttinnen: Dort im unterirdischen Palermo trifft man lauter geldige Angeber aus der Oberschicht, die sich da sehr teuer in eine Gruft mit garantiertem Haltbarkeitsdatum eingekauft haben, um sich auch nach dem unausweichlichen Tod noch einige Zeit als die zu präsentieren, die sich so etwas leisten konnten. Faszinierend war für mich ein gewisser Antonio Prestigiaco, zu Lebzeiten

unverkennbar ein sehr schöner Mann, 1,90 groß, imposante Figur, er lehnt da immer noch wie ein Dandy an der Katakombenwand, den Kopf lässig vorgebeugt wie zum Gruß, das dunkle, ziemlich lange, zurückgekämmte Haar ist noch gut erhalten und auch der elegante schwarze, rot gepunktete Schal, der sich um den knochigen Hals schlingt. Man weiß, dass dieser Antonio Prestigiacoמו ein schlimmer Filou war, der verheirateten Frauen nachstellte und schließlich 1844 von einer betrogenen Geliebten mit Arsen in die Ewigkeit befördert wurde – oder eben in die Katakomben.

Und meine sehr schöne Erfahrung war die, wenn man eine Zeitlang durch diese Gräfte wandert, Zwiesprache hält mit den hübsch drapierten Gebeinen, die oft noch erstaunlich individuelle Züge tragen, in einer ganz bestimmten Haltung da stehen, wenn man beginnt, Freundschaft zu schließen mit dem einen oder andern, dann bröckelt ziemlich schnell diese ganze aufdringliche, auftrumpfende Adabei-Fassade ab, bis nur noch ein armseliger Mensch übrig bleibt, der – ich sagte es schon – oft ein sehr individuelles Profil zeigt, der einen forschend oder milde lächelnd oder leicht amüsiert von der Seite anschaut: Mensch, was haben wir uns da für einen Schmarrn eingebildet damals auf unser Geld und unsere Macht und unsere Titel – und was bleibt übrig, was zählt wirklich? Für einen gläubigen Menschen ist es das Angekommensein in einer glücklichen Welt voller Licht und Freude und Kommunikation. Für die andern vielleicht die Würde eines gelebten Lebens, die Spuren von Arbeit, von Sorge, von Genuss, ein Persönlichkeitskern, der nicht verschwindet, aber auch Narben, die man ahnen kann, Verletzungen, Umwege, die so einem Leben vielleicht erst Tiefe gegeben haben.

Genau das, ich hoffe, er fühlt sich jetzt nicht völlig missverstanden, zeigen für MICH Deine Diven, lieber Peter. Die Fassade, die uns so anzieht und beschäftigt und die doch auf die Dauer banal und langweilig und armselig erscheinen muss, wenn hinter der Fassade nichts steckt. Aber genau diese Ahnung, was sich dahinter verbirgt, Verletzungen, Niederlagen, die Sucht nach dem täglichen, immer größeren Erfolg, die Verzweiflung, wenn er ausbleibt, die Einsamkeit, die auf der Strecke gebliebenen einfachen menschlichen Sehnsüchte, die zeigst Du, und darum sind diese Diven für *mich* zum Teil so liebenswert und so schön: nicht weil sie teuer und schrill und bunt gestylt sind – sondern weil sie Menschen sind.

Ich wünsche Ihnen allen viel Freude mit der Ausstellung – und ein paar Überraschungen.